

## Ansprache am Hochfest des hl. Josef 19. 3. 2011

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

alljährlich fällt das Hochfest des hl. Josef in die Fastenzeit. Wie es zu der Festlegung dieses Festtages kam, weiß ich nicht. Es ist auch nicht von Bedeutung. Auch wenn das Hochfest die Verhaltenheit der Fastenzeit für diesen einen Tag durchbricht, die Gestalt des Tagesheiligen passt nahtlos in die gegenwärtige Zeit des Kirchenjahres. Inwiefern?

Einmal, insofern schon die Texte der Evangelien sehr wenig von ihm berichten. Auch scheint er niemals im Mittelpunkt zu stehen, sondern eher nur beiläufig. Er ist still und schweigsam – kein einziges Wort aus seinem Mund ist uns überliefert – unauffällig, leidenschaftslos, ein Mann, der sich in aller Bescheidenheit vollkommen zurücknimmt und eigentlich immer nur im Hintergrund bleibt, ohne für sich selbst auch nur das Geringste in Anspruch zu nehmen. Der hl. Josef macht sich nie irgendwie von sich aus bemerkbar. Und so führt er im Bewusstsein der Christen, ganz zu Unrecht und unverdient, auch mehr oder weniger nur ein Mauerblümchendasein. Der Blickfang für die Christen ist da schon eher die Mutter Gottes, die damit, ohne es auch selbst zu wollen, dominant den Blick auf ihren Bräutigam verstellt.

Genau darin ist aber der hl. Josef die exemplarische, vorbildliche Mustergestalt für die Fastenzeit. Die Fastenzeit ist ja die Zeit, in der uns die Kirche einlädt, unser EGO, unsere Selbstbehauptung und unsere vermeintliche Wichtigkeit absterben zu lassen. Der hl. Josef ist die Gestalt, an der wir ablesen können, wer auch wir werden sollen, gerade durch das Fasten und die Abstinenz, und was überhaupt Inbegriff authentisch christlicher Existenzweise ist: Sich selbst, nämlich seinem EGO, immer mehr abzusterben, um Christus zu leben.

Die Heilige Schrift berichtet uns, dass der hl. Josef nach außen hin nicht mehr und öfter in Erscheinung tritt als unbedingt notwendig. Und diese Notwendigkeit bestimmt allein Gott durch seine Anweisungen, in einer bestimmten Weise tätig zu werden. Nur dann rückt der hl. Josef aus den hinteren Reihen in den Vordergrund. Von sich aus steht er aber nie im Vordergrund, sondern nur wenn Gott ihn kraft Auftrags dorthin stellt. Der hl. Josef ist ganz und gar gottergeben. Und an keinem anderen Kriterium lässt sich zuverlässiger diese Eigenschaft der Gottergebenheit erkennen als an dem, was Gott ihm zumutet und wie der hl. Josef darauf reagiert:

Da ist zunächst die Erkenntnis der Schwangerschaft seiner Braut. Josef muss nach menschlichem Ermessen von der Untreue seiner Braut überzeugt sein. Wie anders sollte sie denn schwanger werden, wenn er selbst als Vater nicht infrage kommt. Aber die Echtheit seiner Liebe zu Maria zeigt sich gerade darin, dass er sie liebt, unabhängig davon, wie sie seine Liebe beantwortet. Er liebt sie auch, wenn sie ihn betrügt, wovon er ja ausgehen muss.

Und dann die Erklärung der Schwangerschaft durch Gott, die nicht weniger eine Zumutung für ihn ist. Maria ist ihm nach dieser „Erklärung“ zwar nicht untreu gewesen, weil diese Schwangerschaft durch ein unmittelbares, einmaliges und beispielloses Eingreifen Gottes geschehen ist. Diese Erklärung kann er jedoch nur gegen alle menschliche Erfahrung glauben, aber keineswegs nachvollziehen. Klar ist trotz der Erklärung für Josef eigentlich gar nichts.

Glauben hin, Glauben her – Gott verbindet seine „Erklärung“ auch noch mit dem Auftrag, Maria als seine Frau zu sich zu nehmen. Das beinhaltet aber eine Totalverfügung Gottes über die Person und das ganze Leben des hl. Josef. Er hat keine andere Sicherheit und Gewissheit als seinen Glauben, aber der genügt ihm. Dem hl. Josef genügt, dass Gott es gesagt und

angeordnet hat, und so lässt er sich einfach mit seiner ganzen Person in den Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes hineinfallen. Wie viel Einsamkeit mutet Gott ihm auch zu!

Nun ergibt sich daraus aber eine weitere Zumutung für den hl. Josef, denn was er nach außen hin, nämlich in und vor der Öffentlichkeit, zu sein scheint, stimmt ja so gar nicht:

Er ist zwar der Mann Mariens, führt aber mit Maria eine jungfräuliche Ehe, eine Josefsche. Er wird als Vater Jesu angesehen, ist aber nur dessen Adoptivvater, nicht der biologische Vater Jesu.

Er vermittelt dem Kind die Beziehung zur davidischen Dynastie, wovon in der ersten Lesung, der Nathan-Verheißung, die Rede war. Dieser Dynastie entstammt Josef zwar dem Fleische nach, aber Jesus nur durch Adoption.

Und schließlich haben wir gerade im Evangelium gehört, dass die Mutter Gottes ihrem 12-jährigen Sohn bei seiner Wiederauffindung im Tempel vorhält: Kind, ..., dein Vater und ich haben dich voller Angst gesucht, womit sie mit dem Vater Josef meinte. Und wie hat ihr Jesus geantwortet: Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört, womit er mit dem Vater gerade nicht den hl. Josef meinte, sondern seinen Vater im Himmel, von dem er nun wirklich abstammte: „Gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“, wie wir im Glaubensbekenntnis beten. Genau in diesem Wort Jesu muss auch Josef wieder die ganze Situation bewusst geworden sein. Er könnte sich vielleicht sogar vor aller Öffentlichkeit „bloßgestellt“ fühlen.

Wofür er gehalten wird, ist er nicht, und was er ist, dafür hält man ihn nicht. Er hält juristisch dafür her, was er natürlicherweise nicht ist. Und Josef lässt sich von Gott alles gefallen und zumuten, ohne auch nur mit einem Wort zu widersprechen. Vielmehr tut er prompt, was Gott von ihm haben will. Das Leben des hl. Josef als Adoptivvater Jesu ist ein Leben der reinen, lauteren Selbstverleugnung und in diesem Sinne auch der Selbstentfremdung, was sein EGO betrifft, aber auch ein Leben voller Einsamkeit.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wo bzw. wann wäre da bei uns die Schmerzgrenze erreicht? Wann hätten wir bereits gesagt: „Jetzt reicht´s. Das lasse ich mir nicht mehr länger gefallen. Mit mir nicht länger. Man macht sich ja vor den Leuten noch lächerlich“. Der hl. Josef lässt mit sich von Gott alles machen.

Der hl. Josef ist ein von seinem EGO ganz und gar geläuterter Mensch. Ein Mann, in dem das EGO vollends abgestorben ist. Der hl. Josef ist so demütig, dass man ihn überhaupt nicht mehr demütigen könnte, selbst wenn man es wollte. Aber auch nur als solcher war er ein geschmeidiges willfähiges Instrument in der Hand Gottes. Die Bedeutung des Todes des EGO beim hl. Josef für die Menschwerdung des Erlösers und das Gelingen seines Erlösungswerkes können wir wohl kaum überschätzen. Was könnte Gott auch durch uns alles tun, wenn wir schon einmal von unserem EGO geläutert wären, wozu uns ja die Fastenzeit einlädt! Den Grad auch unserer Läuterung von unserer Ichbezogenheit und unserem Selbstbehauptungswillen können wir ganz zuverlässig auch daran ablesen, was wir uns von Gott und auch unseren Mitmenschen anstandslos zumuten lassen, ohne zu widersprechen oder auch nur zu stöhnen. Der authentische Christ ist in den Augen der Welt immer ein Trottel, aber das muss er aushalten können.

Amen.